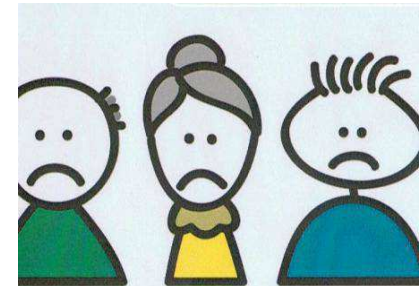
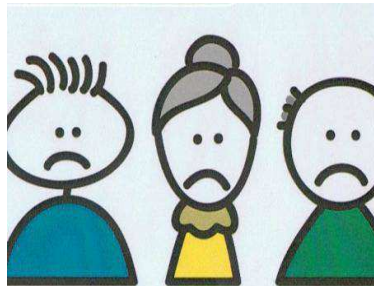


Was ein Kind braucht: notwendige Unterstützung für Kinder aus suchtblasteten Familien

Gemeinsame Fachtagung des Sächsischen Ministeriums für Soziales und Verbraucherschutz in Kooperation mit der Sächsischen Landesstelle gegen die Suchtgefahren e.V.

01. Oktober 2014 – Michael Kroll



Die notwendige Unterstützung
wurde immer wieder formuliert

10 Eckpunkte zur Verbesserung der Situation von Kindern aus suchtblasteten Familien

1. Kinder aus suchtblasteten Familien haben ein Recht auf **Unterstützung und Hilfe, unabhängig davon, ob ihre Eltern bereits Hilfeangebote in Anspruch nehmen.**
2. Den Kindern muss vermittelt werden, dass sie **keine Schuld** an der Suchterkrankung der Eltern tragen. Sie brauchen eine **altersgemäße Aufklärung über die Erkrankung der Eltern und bestehende Hilfeangebote.**
3. Die Zusammenarbeit zwischen den Hilfesystemen, insbesondere der Suchtkrankenhilfe, der Kinder- und Jugendhilfe und den medizinischen Diensten, muss ... **arbeitsfeldübergreifend kooperiert** werden. Lehrer, Erzieher, Ärzte, Sozialarbeiter, Psychologen und Pädagogen müssen **verbindlich zusammen arbeiten.** Das Ziel ist, betroffene Kinder und Eltern **frühzeitig zu erkennen** und die ihnen angemessene Unterstützung anzubieten.

10 Eckpunkte zur Verbesserung der Situation von Kindern aus suchtblasteten Familien

4. Die Öffentlichkeit muss über die Auswirkungen von Suchterkrankungen auf Kinder und Familien informiert werden. Eine **sensibilisierte Öffentlichkeit** erleichtert es Eltern, die Sucht als Krankheit anzunehmen. So wird den **Kindern der Weg geebnet, Unterstützung zu suchen und anzunehmen.**

Das Projekt

Der Bundesverband der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe führt in Zusammenarbeit mit dem BKK Bundesverband das Projekt „Kinder von Suchtkranken Halt geben“ durch.

Zielgruppen sind insbesondere: Erzieher/innen, Lehrer/innen, Mitarbeiter/innen der Jugendhilfe und der Suchtkrankenhilfe, der Selbsthilfe – aber auch die breite Öffentlichkeit.



Das Projekt soll einen Beitrag leisten, über die Probleme der Kinder von Suchtkranken zu informieren und das gesellschaftliche Schweigen zu überwinden. Betroffenen Kindern soll so aus ihrer sozialen Isolation herausgeholfen werden. Kinder haben eine bessere Chance, Hilfe zu erhalten, wenn ihre Umgebung sensibel auf sie reagiert und Eltern ihre Scham überwinden und Hilfeangebote in Anspruch nehmen.

Das Projekt umfasst in erster Linie folgende Maßnahmen:

- Eine ausführliche Informationsbroschüre zum Thema.
- Fachtage für die oben genannten Zielgruppen.
- Leitfäden zur Gesprächsführung mit Kindern.

KINDERN VON SUCHTKRANKEN HALT GEBEN

Der Missbrauch von Alkohol, Medikamenten und illegalen Drogen kann zur Entwicklung einer Sucht führen. Ebenso können Verhaltensweisen wie Glücksspielen, Essen etc. süchtig betrieben werden.

Sucht ist eine Krankheit. Das Wesen der Sucht ist die psychische, manchmal auch körperliche Abhängigkeit. Suchtkrankheit belastet alle Familienmitglieder.

Mehr als 2,6 Millionen Kinder und Jugendliche sind von der Alkoholstörung eines Elternteils betroffen.

Hinzu kommen 40.000 bis 60.000 Kinder, deren Eltern von illegalen Drogen abhängig sind.

Kinder suchtkranker Eltern haben ein bis zu sechsfach höheres Risiko, selber abhängig zu werden oder Alkohol zu missbrauchen.

Belegt ist auch, dass für Kinder aus suchtbelasteten Familien das Risiko, an anderen psychischen Störungen (besonders Angststörungen, Depressionen, Persönlichkeitsstörungen) zu erkranken, deutlich erhöht ist.

Quelle: Prof. Dr. Michael Klein, in: Dokumentation zur Fachtagung „Familiengeheimnisse“, BMGS, 2003



KINDERN VON SUCHTKRANKEN HALT GEBEN

Eltern sein. Die Kinder lernen daher sehr früh, dass das „Geheimnis Sucht“ um jeden Preis gewahrt werden muss. Von den Eltern werden die Regeln vermittelt:

- Rede nicht, über das, was bei uns ist!
- Traue nicht dem, was gesagt wird!
- Fühle nicht, was du fühlst!

Alle Beteiligten lernen diese Regeln so perfekt, dass es keine offensichtlichen Erkennungsmerkmale für die Existenz eines Suchtproblems gibt. Das Auffällige ist über lange Zeit die Unauffälligkeit.

Die „stille Not“ der Kinder

Kinder leiden unter der Suchterkrankung ihrer Eltern: Sie fühlen sich oft verantwortlich für ihre Eltern. Sie leben in ständig angespannter Erwartungshaltung auf das, was passiert. Sie erleben Wechselbäder unterschiedlicher Gefühle. Sie schämen sich für ihre Eltern und wollen dennoch, dass auch ihre Eltern in Ordnung sind.

Kinder suchtkranker Eltern werden früh gefordert und damit oft überfordert. In vielen Fällen übernehmen Kinder mehr Verantwortung, als sie tragen können, wenn sie zum Beispiel Ausfälle des trinkenden Elternteils zu kompensieren versuchen. Sie erleben häufig physische und psychische Gewalt und sind diesen Situationen allein ausgeliefert.

Zentrale Gefühle der Kinder sind Angst, Scham, Schuld, Traurigkeit, Wut, Ohnmacht, Hilflosigkeit, Hoffnungslosigkeit. Diese Kinder brauchen Raum, um Kind sein zu können.

Informationen

Nähere Informationen zum Projekt „Kinder von Suchtkranken Halt geben“ erhalten Sie bei:



Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe Bundesverband
Untere Königsstraße 86 | 34117 Kassel
Tel. (05 61) 78 04 13 | Fax (05 61) 71 12 82
E-Mail: mail@freundeskreise-sucht.de
Internet: www.freundeskreise-sucht.de



BKK Bundesverband
Abteilung Gesundheit
Kronprinzenstr. 6 | 45128 Essen
Tel. (02 01) 179 - 12 67 | Fax (02 01) 179 - 10 14
E-Mail: praevention@bkk.de
Internet: www.bkk.de

Bei Suchtkrankheit in der Familie sind auch die Kinder betroffen. Das ist keine Privatsache, sondern geht uns alle an!

KINDERN VON SUCHTKRANKEN HALT GEBEN

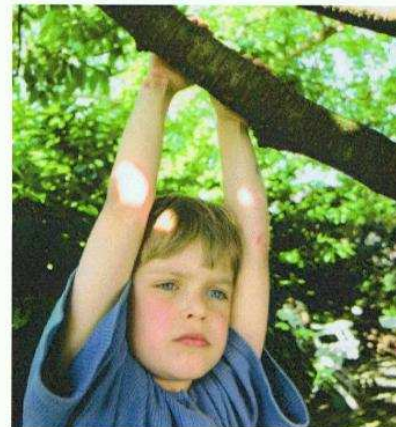
Unversehrtheit zu befriedigen. Sie brauchen Hilfe, um den normalen Alltag und die unvorhergesehenen Ereignisse zu bewältigen. Sie brauchen eine soziale Orientierung mit Grenzen und Struktur, damit sie beständige und liebevolle Beziehungen entwickeln und Sozialverhalten lernen können. Gerade Kinder von Suchtkranken brauchen die Aussicht auf eine gute Zukunft – und Erwachsene, die ihnen Halt geben.

Was Sie konkret tun können

- Informieren Sie sich über Sucht besonders über die Probleme der Kinder von suchtkranken Eltern.
- Zeigen Sie Interesse an dem Kind: Fragen Sie, wie es ihm geht, und teilen Sie Ihre Eindrücke mit, wenn es zum Beispiel unglücklich oder traurig wirkt.
- Drängen Sie das Kind nicht zum Reden und machen Sie klar, dass Sie bereit sind, zuzuhören – auch zu einem späteren Zeitpunkt.
- Versuchen Sie, das Vertrauen des Kindes zu gewinnen. Nehmen Sie das Kind ernst.
- Nehmen Sie nur dann Kontakt zu den Eltern auf, wenn das Kind ausdrücklich zustimmt.
- Stellen Sie sich auf die Seite des Kindes. Zeigen Sie ihm Anerkennung und Wertschätzung. Verdeutlichen Sie dem Kind, über welche Stärken es verfügt.



KINDERN VON SUCHTKRANKEN HALT GEBEN



10 Eckpunkte zur Verbesserung der Situation von Kindern aus suchtblasteten Familien

5. Das Schweigen über Suchterkrankungen muss beendet werden. Es muss ein Klima geschaffen werden, in dem betroffene Eltern und Kinder Scham- und Schuldgefühle leichter überwinden und Hilfe annehmen können. Kinder leiden unter **Familiengeheimnissen**.
6. Auch Suchtkranke wollen gute Eltern sein. **Suchtkranke Eltern brauchen Ermutigung** und Unterstützung bei der Wahrnehmung ihrer Elternverantwortung. **Das Wohl der Kinder muss bei diesen Bemühungen im Mittelpunkt stehen.**
7. Die **familienorientierte Sichtweise** erfordert eine gemeinsame innere Haltung der beteiligten Helfer. Sie muss Grundlage aller Angebote und Interventionen sein.

10 Eckpunkte zur Verbesserung der Situation von Kindern aus suchtblasteten Familien

8. Bei Kindern, deren Familien sich gegen Hilfeangebote verschließen, kann zum Schutz der Kinder **im Einzelfall auch eine Intervention gegen den Willen der Eltern** erforderlich werden
9. **Schule und Kindertagesstätte sind zentrale Lebensräume** für Kinder aus suchtblasteten Familien. Sie müssen dort mit der erforderlichen Aufmerksamkeit frühzeitig erkannt werden. **Gemeinsam mit den Eltern müssen Hilfeangebote** vermittelt werden.
10. Das Wissen über die Entstehung von Suchterkrankung sowie die Auswirkungen auf Kinder und Familien muss verpflichtend in die **Ausbildung der pädagogischen, psychologischen und medizinischen** Berufsgruppen aufgenommen werden. So wird das Bewusstsein der Problematik in den jeweiligen Fachdisziplinen frühzeitig gefordert und langfristig eine gesellschaftliche Einstellungsveränderung gefördert.

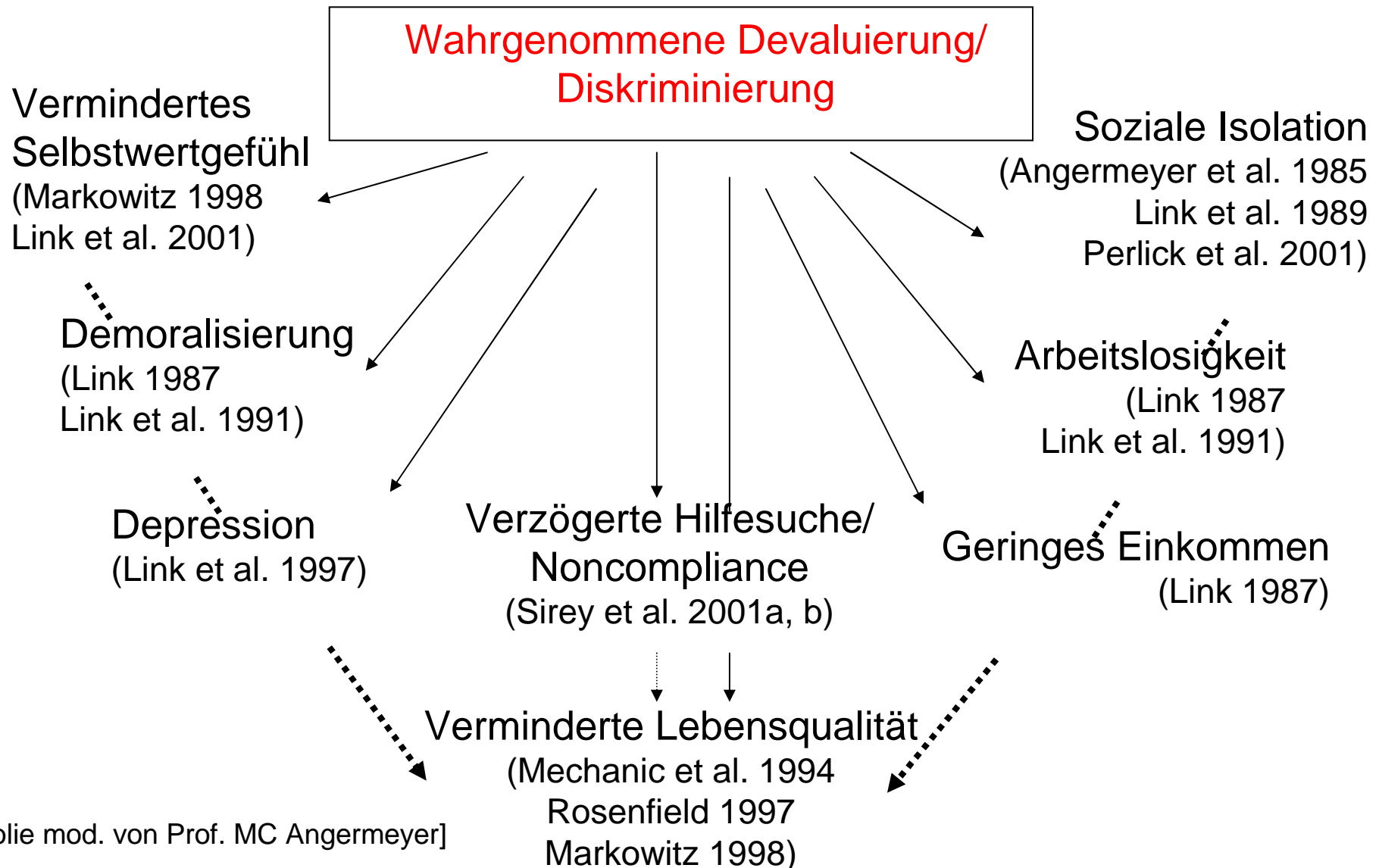


132

Was Kinder brauchen (I) – Eltern:

- Elternteil stellt sich seiner Sucht und den dahinterliegenden Problemen, überwindet sein Suchtmuster und schränkt dauerhaft den Konsum ein bzw. beendet ihn.
- anderer Elternteil löst sich aus dem Muster der Co-Abhängigkeit und bezieht klar für die Bedürfnisse der Kinder Stellung.
- klare Regeln zu Hause, strukturierter Tagesablauf, familiäre Rituale.

Angst, Scham, Hoffnungslosigkeit etc. berücksichtigen:
drohende Sanktionen, Ausgrenzung ... ABWEHRhaltung...



Was Kinder brauchen (I) – Eltern:

- Kinder müssen aus ehelichen Auseinandersetzungen herausgehalten werden.
- Aufgabe der Eltern, wieder Verantwortung zu übernehmen für sich und die Familie.
- Kind ist kein Partnerersatz („Parentifizierung“)
- Kinder können „Kind“ sein

Homeier/ Schrappe: Flaschenpost nach nirgendwo

Was Kinder brauchen (II) – Aufklärung:

- Bagatellisierung oder Verleugnung der Suchtproblematik innerhalb der Familie oder gegenüber der Umgebung muss beendet werden.
- Aufklärung in altersgemäßer Weise über die Suchtprobleme, um Erfahrungen in der Familie einordnen und verstehen zu können.
- keine Schuld am auffälligem Verhalten des Elternteils
- Zugang zu kindgerechten Informationen
- sie sind nicht alleine, vielen Kindern geht es ähnlich

Verstehen zu können, was vorgeht, ist für die Kinder im Sinne der Befriedigung des Grundbedürfnisses nach Orientierung eine außerordentlich wichtige Ressource.

Borg-Laufs et al 2012

Was Kinder brauchen (III) – Gefühle:

- Gefühle jemandem anvertrauen (Zerrissenheit, Widersprüchlichkeit) → Gefühle sind in Ordnung und nachvollziehbar
- auf eigene Bedürfnisse achten, sie nicht zugunsten der Familienprobleme hinten anstellen → Zugang zum Spiel, Unbeschwertheit
- Echte Anerkennung und Bestätigung → Glaube an eigene Fähigkeiten und Gestaltungsmöglichkeiten

Videos

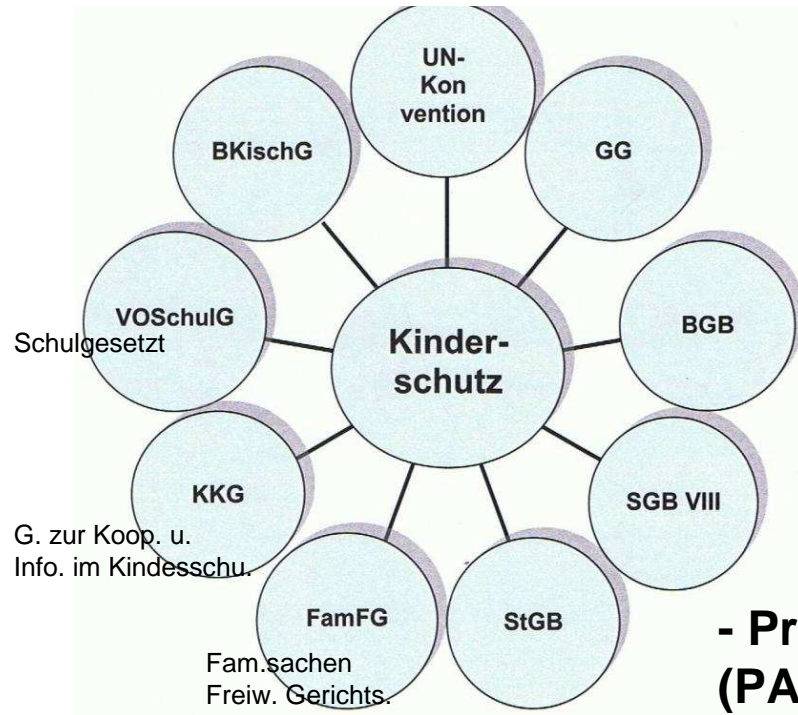
- s. youtube „still face“
- <http://www.youtube.com/watch?v=apzXGEbZht0>
- „visual cliff“,
<http://www.youtube.com/watch?v=F87RcxJPIbo>
- MPI Anthropologie
http://www.eva.mpg.de/psycho/study-videos_de.php#video_1

Was Kinder brauchen (IV) – Kindeswohl:

- Wenn Grundbedürfnisse (Essen, Kleidung, Aufsicht, Gesundheitsfürsorge) nur unzureichend erfüllt werden → Erwachsene müssen reagieren
- Vernachlässigung, Misshandlung, sexueller Übergriff
→ Schutz durch erwachsene Bezugspersonen, Jugendämter, Jugendhilfeeinrichtungen
- Gemeinsamer Notfallplan: wer sorgt für die zentralen Bedürfnisse und den Schutz des Kindes?

Gesetz zur Stärkung eines aktiven Schutzes von Kindern und Jugendlichen (Bundeskinderschutzgesetz – BKiSchG)

Vom 22. Dezember 2011



-Insofa, Befugnisnorm,
Familienhebammen...

z.B. „Leipziger Leitfaden für Kinderschutz“ (Stadt Leipzig; Netzwerke für Kinderschutz)

Kinder und Ju

Eckpfeiler des Bundeskinderschutzgesetzes

- Aktiver Kinderschutz durch Frühe Hilfen und verlässliche Netzwerke
- Aktiver Kinderschutz durch mehr Handlungs- und Rechtssicherheit
- Aktiver Kinderschutz durch verbindliche Standards
- Aktiver Kinderschutz durch belastbare statistische Daten

- Präventiv Aufsuchend Arbeitendes Team (PAAT)

„...Das PAAT ist im Kontext des Nationalen Zentrum für frühe Hilfen entstanden, mit dem Ziel einen früheren und besseren Schutz für Kinder vor Gefährdungen durch eine möglichst wirksame Vernetzung ... Um Familien frühzeitig und gezielt in nachhaltige Angebote zu vermitteln und somit die frühe Erreichbarkeit von Risikogruppen herzustellen, ist durch die Beteiligung der Stadt Leipzig an der Umsetzung des sächsischen Handlungskonzept“ (leipzig.de 29.09.14)

Fachliche und rechtliche Bewertung kindlicher Lebenslagen und Feststellung einer Kindeswohlgefährdung aufgrund ...

- der **möglichen Schädigung**, die die Kinder in ihrer weiteren Entwicklung aufgrund dieser Lebensumstände erfahren können;
- der **Erheblichkeit** der Gefährdungsmomente (Intensität, Häufigkeit und Dauer des schädigenden Einflusses) bzw. der Erheblichkeit des erwarteten Schadens;
- des **Grades der Wahrscheinlichkeit (Prognose)** eines Schadenseintritts (Beurteilung zukünftiger Einflüsse, vor denen das Kind zu schützen ist);
- der **Fähigkeit der Eltern(teile)**, die Gefahr abzuwenden bzw. die zur Abwendung der Gefahr erforderlichen Maßnahmen zu treffen;
- der **Bereitschaft der Eltern(teile)**, die Gefahr abzuwenden bzw. die zur Abwendung der Gefahr erforderlichen Maßnahmen zu treffen.

Vgl. R. Schone, V. Förderer
Fegert Vortrag

Was Kinder brauchen (V) – Bezugspersonen:

- eine verlässliche Bezugsperson, der sie vertrauen (Verständnis, Rat und Schutz)
- Hilfe soll überlegt in Absprache mit dem Kind erfolgen (mögliche negative Konsequenzen müssen berücksichtigt werden)
- Erlaubnis und Chance zu vielseitigen Kontakten mit Gleichaltrigen in Schule, Freizeit, Sport

Was Kinder brauchen (VI) – Fachkräfte:

- Kinder müssen in Beratungsstellen, Suchtkliniken ernst genommen werden
- Kinder einladen, sich über Suchtprobleme zu informieren und ihre Situation als Kinder anzusprechen
- Fachkräfte aus Jugendhilfe und Suchtkrankenhilfe sollten gute Kooperation entwickeln

Massive Unsicherheit

„Das von Kinderärzten oft beschriebene
„**komische Bauchgefühl**“

ohne eindeutige Hinweise auf eine
Kindeswohlgefährdung,

verbunden mit **vollen Sprechstunden** und der
Angst , Eltern falsch zu verdächtigen

(mit möglichen **rechtlichen Konsequenzen**)

führen häufig zu **massiven Unsicherheiten.**“

Schellong: Hinsehen – Erkennen – Handeln. Ärzteblatt Sachsen 9.2011, S. 482

Systemisches Verständnis

- „obwohl elterlicher Substanzgebrauch der häufigste Einzelvorhersagewert für Sorgerechtsentziehungen ist, soziodemografische Faktoren wie
 - schlechte Bildung,
 - Langzeitarbeitslosigkeit und
 - Teenagerschwangerschaft ebenfalls ein erhöhtes Risiko für **Sorgerechtsentziehungen** darstellen. (Suchan N.E et al 2006)...
- Zielgruppenspezifische, familienorientierte Trainings und Unterstützungsmaßnahmen sind förderlich. Sowohl die Mütter als auch die Kinder profitieren von den Maßnahmen. **Intensive Interventionen im häuslichen Umfeld, die mehrere verschiedenartige Kontexte berücksichtigen**, sind dabei Kurzinterventionen überlegen. Das Risiko für Kindesmisshandlung und Verwahrlosung sowie für rigide Erziehungsmuster wird dadurch signifikant gesenkt. Die Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern sinken ebenfalls signifikant. Dawe, S.; Hamett, P. (2007), Sarfi, M. et al. (2011). Weitere siehe DHS-Bibliothek:
http://www.dhs.de/fileadmin/user_upload/pdf/Bibliothek/Kinder_suchtkranker_Eltern.pdf

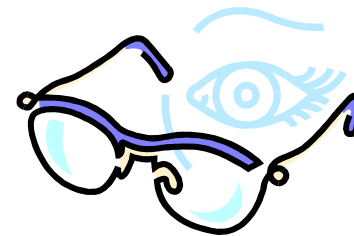
Intervision

- nüchterne
- lächelnde (Wohlwollen, Kollegialität...)
Perspektive
- des (noch) nicht Involvierten

Wie sehr involviert...?



Artefakte, durch
(Agieren) von
Profis



Bessere und effektivere Vernetzung des Hilfesystems

„Die Ergebnisse der evaluativen Begleitung des auf 2 Jahre angelegten Hamburger Modellprojekts "Connect" zeigen, dass die Qualität der Hilfeangebote für Kinder aus suchtbelasteten Familien noch deutlich erhöht werden kann, **ohne dass hier für zusätzliche Finanzmittel in größerem Umfang zur Verfügung gestellt werden müssten. Mit der Schaffung verbindlicher Vernetzungsstrukturen und durch eine gezielte Intensivierung der bestehenden Kooperation des Suchthilfesystems mit angrenzenden Arbeitsbereichen lassen sich Effektivität und Effizienz der notwendigen Unterstützungsmaßnahmen für die betroffenen Kinder und Familien nachhaltig steigern.**“

Was Kinder brauchen (VII) – Vorbeugung:

- Aufklärung über eigene Risiken → Unterstützung eigenes Leben ohne Missbrauch/ Abhängigkeit zu führen
- bei Bedarf: Präventionsprogramme → Konfliktlösefertigkeiten
- Hilfe beim Überwinden eines typischen Rollenmusters: Helfender Beruf?
Partner mit Suchtproblematik

Wie erkennt man bedürftige Kinder aus Familien mit Suchtproblemen?

